Ein Rollstuhl für Nora

Die besten Texte aus dem Schreibwettbewerb KLASSEnSÄTZE – heute: Romy Brandmeier über ein Mädchen, das einen schweren Unfall hatte

Im Rollstuhl kann jeder plötzlich landen. Die Frage ist, wie andere damit umgehen, auch Mitschülerinnen und Mitschüler. FOTO: DAISY-DAISY / GETTY IMAGES/ISTOCKPHOTO

Hallo, ich heiße Nora, bin elf Jahre alt und erzähle heute eine Geschichte, in der sich für mich alles veränderte. Sie fängt auf dem Basketballplatz an, wo ich mich am Nachmittag mit meiner Klasse getroffen habe.

„Och nee, jetzt machen uns die Behindies schon den Platz streitig!“, stöhnte Jakob. Ich schwieg. Ich hatte nichts gegen Menschen mit einer Behinderung, aber meine Klasse schon. Sogar meine beste Freundin Maria, die mir freundschaftlich in die Rippen stieß.

„Hallo, Erde an Nora“, meinte sie. „Wahrscheinlich will sie diese Behinderten in Schutz nehmen“, spöttelte Amalia und drehte an ihren langen schwarzen Haaren. „So von Geisteskranker zu Geisteskranker.“ Sie lachte. „Das nimmst du zurück!“, brüllte ich sie an und wollte gerade auf sie losgehen, als sich Moritz zwischen uns stellte und uns irritiert anschaute. Amalia mutierte vom Löwen zum Honigbienchen, wobei sie Moritz schmachtende Blicke zuwarf. Jeder aus der Klasse wusste, dass Amalia bis über beide Ohren in Moritz verschossen war (natürlich bestritt sie das immer.)

Als ich wieder zu Hause ankam, war Mama dabei, Koffer zu packen, da morgen Ferien waren und wir zu Oma fahren würden. Die Hinfahrt verlief wie geschmiert, und obwohl Mama und Papa die ganze Zeit Countrylieder sangen, kamen wir trotzdem gesund und munter an. Dabei hätte ich meinen Schokoladenvorrat verwettet, dass ich auf beiden Ohren Ohrenkrebs kriegte.

Zur Begrüßung drückte Oma uns erst mal alle gleichzeitig an ihren dicken Busen. Ich löste mich schnell aus der Umarmung, denn Oma hatte meinen Lieblingskuchen gebacken. Nach einer erholsamen Woche bei Oma fuhren wir zurück. Mitten auf der Autobahn beugte sich Mama zu Papa rüber, um ihm einen Kuss zu geben. „Vorsicht, die Baustelle!!!“, schrie ich. Meine Eltern fuhren auseinander, und Mama riss das Lenkrad herum. Ich rief, dass ich es ja schon immer gewusst hätte, dass uns diese Countrylieder eines Tages umbringen würden. Dann gab es einen Aufprall, ich glaube, wir hatten ein Auto gerammt ...

Als ich aufwachte, lag ich in einem Krankenhaus. Ich schaute nach, ob etwas gebrochen war, und bewegte nacheinander alle Körperteile. Zuerst den Kopf, dann die Arme und dann die Beine – und erstarrte: Ich konnte die Beine nicht bewegen, und wenn ich es versuchte, hatte ich höllische Schmerzen! Ich schrie leise auf, und davon wachten Mama und Papa auf, die in den Betten neben mir lagen.

„Was ist passiert?“, fragte ich panisch. „Wir hatten einen Autounfall“, erklärte Mama müde. Auf einmal kam eine Krankenschwester und erklärte: „Wir bringen dich in ein anderes Zimmer, da deine Eltern morgen entlassen werden und du noch ein paar Wochen bleiben wirst.“

Mit Tränen in den Augen schaute ich zu meinen Eltern, als die Krankenschwester mich aus dem Zimmer schob. Sie brachte mich in ein Zweierzimmer, in dem schon ein Mädchen war, das mich neugierig anstarrte. Ich wunderte mich, dass sie mich nicht gleich wie ein Hund beschnüffelte.

„Hi, ich bin Lea“, sagte das Mädchen. „Nora“, sagte ich. „Meine Eltern wurden schon vor einer Woche entlassen, aber bei mir dauert es etwas länger, irgendwie trifft es uns Kinder immer härter, oder?“ Ich nickte einfach nur marionettenmäßig und hoffte, dass ich endlich hier rauskäme. Dann kam die Krankenschwester rein und brachte uns das Mittagessen. Es gab Erbseneintopf, und er schmeckte nach Jodtinktur, aber ich aß ihn still mit verzogenem Gesicht.

Am nächsten Tag kam vor dem Frühstück der Chefarzt, um zu testen, ob ich einen Rollstuhl oder Krücken bräuchte. Ich war entsetzt und strampelte wie ein kleines Kind, obwohl es höllisch wehtat. Ich gab erst auf, als fünf Krankenschwestern kamen und mich an allen Seiten festhielten.

Im Krankenhaus Erbseneintopf und Frühstück erst um 11 Uhr

Als der Arzt gegangen war, gab es immer noch kein Frühstück, dafür stürmten Mama und Papa wie eine Herde Büffel in das Krankenzimmer. Ich drückte sie an mich und vergaß die Sache mit dem Rollstuhl.

Die paar Wochen im Krankenhaus waren obermegalangweilig. Es gab jeden Tag Erbseneintopf und Frühstück erst um 11 Uhr, sodass ich beim Mittagessen null Appetit hatte und täglich eine Mahlzeit ausfallen ließ. Es gab keinen Fernseher, und das Einzige was wir spielen konnten, war „Elfer raus!“. Nur schade, dass dafür überhaupt kein Platz war! Grrrrrrrrrrrrr!!!!!!!!!!

Am letzten Tag bekam ich tatsächlich einen Rollstuhl. R!O!L!L!S!T!U!H!L! Das war das Schlimmste, was einem passieren konnte, bei einer Klasse voller Nazis! Ich war so mit bösen Gedanken beschäftigt, dass ich gar nicht merkte, wie ich plus Rollstuhl zu Hause ankam.

Diese Nacht schlief ich sehr unruhig, da ich am nächsten Tag wieder in die Schule musste. Am Morgen wollte ich ganz normal aufstehen, aber ich konnte nicht. Entnervt setzte ich mich in den Teufelsstuhl und rollte brummend zum Frühstück. Frühstücken ging mit dem Rollstuhl ja noch, aber Anziehen war eine absolute Katastrophe! Schließlich musste Mama mir helfen, und das war echt peinlich, ich bin ja kein Kleinkind mehr!

Grrrrrrrrrrrrr ...

Aber es wurde noch schlimmer: Kaum war ich auf dem Schulgelände, schauten mich alle komisch an, und ein paar Erstklässler rannten sogar vor mir weg! Noch schlimmer wurde es, als ich in die Klasse kam. „Iiiiih!“, kreischte Amalia, „ich hab es gewusst, irgendwann wird sie auch eine von den Behinderten.“

Romy Brandmeier schrieb über das Mädchen Nora. FOTO: PRIVAT

Am liebsten wäre ich dieser scheißsaublöden Ziege an die Gurgel gegangen! Aber ich konnte es dank dieses verfluchten Rollstuhls nicht. Noch ein Grund, ihn per Paket in die Hölle zu schicken!

Mürrisch rollte ich zu meinem Platz, wo selbst Maria ein paar Schritte zurückwich. Dann kam unsere Lehrerin Frau Ohaga (im Ernst, die heißt wirklich so) ins Zimmer, und der Unterricht begann. Frau Ohaga behandelte mich zum Glück ganz normal und ermahnte die anderen immer, wenn sie mich anstarrten, als wäre ich ein Alien vom Planeten Rollstuhl.

In der Pause saß ich mürrisch am Rand des Schulhofs und mümmelte wie ein Eichhörnchen an meinem Brot, was tatsächlich auch der Höhepunkt der Pause war. Einmal machte Maria den Anschein, zu mir rüberkommen zu wollen, überlegte es sich aber dann doch anders. Aus lauter Langeweile fing ich an, meinen Rollstuhl mit Schimpfwörtern zu überschütten. Als ich eine kurze Pause machte, um Luft zu holen, sah ich, wie Jakob sich zu Amalia rüberbeugte, auf mich zeigte und sich mit dem Finger an die Stirn tippte. Ich drohte den beiden mit der Faust. Ich wusste schon, warum ich auf dem Klassenfoto die beiden geschwärzt hatte! Zum Glück läutete dann die Glocke zum Schulschluss.

Als ich zu Hause ankam, hatte ich keine Lust, Mama Rede und Antwort über den mehr als grauenhaften Schultag zu stehen und ging (beziehungsweise rollte) in mein Zimmer!

Am nächsten Morgen rollte ich lustlos zur Schule. Mir waren sogar die Erstklässler egal, die immer noch vor mir wegliefen. In der Klasse ignorierte ich auch alle und versuchte, so normal wie möglich zu wirken, was nicht gerade einfach war, da die anderen mich immer noch anstarrten.

In der Pause kam plötzlich Maria zu mir herüber und druckste rum, da sie anscheinend keine Ahnung hatte, was sie sagen sollte. Schließlich fragte sie mich, ob wir Ball spielen wollten, und so warfen wir uns den Rest der Pause den Ball zu, was zwar nicht gerade der Hit war, aber wenigstens ein Anfang.

Zu Hause war ich immer noch froh über die Pause, aber die Mikrowellenpizza versaute alles. Mit einem Magen voller Butterbrote ging ich ins Bett.

Am nächsten Morgen gab es eine sehr große Überraschung: Die meisten aus der Klasse waren auf einmal ganz normal zu mir und mieden mich nicht mehr ... vielmehr fanden sie mich interessant!!! Ich schaute zu Maria hinüber, und sie grinste mich an. Tja, da sieht man mal wieder, was ein einziger Mensch bewirken kann. In den nächsten Tagen testeten Maria, ich und ein paar andere Mädchen aus, was man alles mit Rollstuhl spielen kann und was nicht. Wir führten sogar ein Protokoll, wo wir alles aufschrieben.

Es war eine schöne Zeit, und ich erinnere mich gerne daran. Inzwischen bin ich 14, und alle haben mich akzeptiert! Wir haben sogar schon im Unterricht besprochen, wie man damit umgehen sollte. Der Rollstuhl hat mir sogar Gutes gebracht, ich habe viel mehr Freunde, und eigentlich sind so gut wie alle nett zu mir, nur Amalia und Jakob sind noch genauso bescheuert wie immer, sodass ich ihnen am liebsten eine scheuern würde! Aber trotzdem bleibe ich dabei: Der Rollstuhl war eine sehr große Veränderung, aber irgendwie doch auch eine gute!

Romy Brandmeier, Klasse 4b der Max Brauer Schule, ist Landessiegerin der Jahrgangsstufe 4. Klasse.

Der Wettbewerb

Der Hamburger Schreibwettbewerb **KLASSEnSÄTZE** soll unter Schülerinnen und Schülern Begeisterung für das Schreiben wecken. Der Verein Seiteneinsteiger hat ihn 2014 ins Leben gerufen, diesmal standen die Texte unter dem Motto „Eine große Veränderung“. Schulen kürten ihre Klassen- und Schulsieger/-innen, aus diesen wurden die Landessieger/-innen sowie eine Siegerin in der Kategorie Spracheinsteiger ermittelt. Hauptförderer des Wettbewerbs ist die Guntram und Irene Rinke Stiftung. Weitere Infos zum Wettbewerb und den Landessiegern sind zu finden unter www.klassensaetzehamburg.de.

WITZ

:: Lars-Ove ist sicher, dass er und seine Eltern in diesem Sommer trotz Corona-Pandemie ans Meer kommen, schließlich bessert sich die Lage gerade deutlich. Eine passende Witzfrage hat er schon parat: „Was liegt am Strand und ist kaum zu verstehen? Eine Nuschel ...“

TIPPS FÜRS WOCHENENDE

Entdecke mit der Maus und Freunden die Jahreszeiten

BUCHTIPP :: Man sieht es ihr nicht an, denn sie bleibt irgendwie ewig jung: Aber die Maus, also die orangefarbene Titelheldin aus der „Sendung mit der Maus“ (kennt ihr doch, oder?) ist gerade 50 Jahre alt geworden. Bestimmt hat sie ordentlich gefeiert mit ihren beiden besten Freunden, dem blauen Elefanten und der quietschgelben Ente.

Ob sie auch Geschenke bekommen hat, wollt ihr wissen? Natürlich! Man hat der Maus sogar ein wunderschönes neues Wimmelbuch (Illustrationen: Ina Mertens und Steffi Krohmann) gewidmet, mit dem ihr auf 16 Seiten die Maus und ihre beiden Freunde „Durch das Jahr“ begleiten und dabei die vier Jahreszeiten kennenlernen könnt. Es gibt viel zu entdecken – für die Kleinsten (ab zwei Jahre), aber auch für größere Maus-Fans. Sucht zum Beispiel im Frühling mit der Maus Ostereier. Schaut euch an, was die Freunde im Sommer im Schwimmbad erleben und was sie im Herbst in den Bergen treiben, und wie viel Spaß sie im Schnee haben. Und natürlich feiern sie auch Weihnachten ... *vas*

Maus Wimmelbuch „Durch das Jahr mit der Maus“ (Wimmelbuchverlag), ab 2 Jahre, 12,95 Euro

Wenn ein „böser Kern“ plötzlich lieb sein will

BUCHTIPP :: Habt ihr schon mal ein Buch über einen bösen Kern gelesen? Also, einen Sonnenblumenkern? Nein, dann solltet ihr das nachholen. Denn die Geschichte, die der Amerikaner Jory John geschrieben hat, ist bei Kindern in den USA schon megabeliebt. Und auf der Bestsellerliste der „New York Times“ (das ist eine ziemlich berühmte Zeitung) steht das Bilderbuch (ab 3 Jahren) längst auf Platz 1. Worum es genau geht? Na ja, um einen sehr böööööööösen Kern. Wie böse? Willst du das wirklich wissen? Er hat schlechte Laune, schlechte Manieren, und ihm ist echt alles egal. Das war allerdings nicht immer so. Er war auch mal ein lieber kleiner Kern, der mit seiner Familie glücklich auf einer Sonnenblume lebte. Was dann passierte und wie es ist, wenn ein böser kleiner Kern seine Meinung über sich selbst ändert und beschließt, doch wieder nett zu werden, das erfahrt ihr in dieser lustigen und zugleich berührenden Geschichte, die Illustrator Pete Oswald liebevoll bebildert hat. Merke: Es ist nie zu spät, um etwas zu verändern. *vas*

„Der böse Kern“ von Jory John und Pete Oswald, Adrian Verlag, 12,95 Euro

Anzeige

Ausgewählt für unsere Leser, empfohlen vom Hamburger Abendblatt

Entdeckungsreise Hamburg für Kinder

Wer klaut denn da den Fisch?
In sieben fantasievoll illustrierten bunten Wimmelbildern begleiten wir die Familie durch Herbst und Winter in der Stadt.
- Ab 2 Jahren
- 16 großformatige, farbige Seiten

€ 10,–

Mein kleines Stadt-Wimmelbuch Hamburg
Bunter Wimmelspaß für kleine (und große) Hamburg-Fans.
- Ab 2 Jahren
- 16 Seiten

€ 11,50

Hamburg-ABC
Hamburg alphabetisch. Vom Affen auf der Alster bis zum Zebra mit Zampelbüdel
- Ab 2 Jahren
- 28 Seiten mit vielen farbigen Illustrationen

€ 12,–

Was schwimmt da auf der Alster?
Die liebevoll illustrierten Wimmelbilder zeigen Hamburg von seiner buntesten Seite – eine Bilderbuchreise für Groß und Klein!
- Ab 2 Jahren
- 16 großformatige, farbige Seiten

€ 10,–

Angaben ohne Gewähr.

Hier erhältlich
Hamburger Abendblatt-Geschäftsstelle
Großer Burstah 18–32 | Mo.– Fr. 9–19 Uhr, Sa. 10–16 Uhr
abendblatt.de/shop (zzgl. Versandkosten)
040/333 66 999 Mo.–Fr. 8–18 Uhr (zzgl. Versandkosten)
Hamburger Abendblatt
FUNKE Medien Hamburg GmbH, Großer Burstah 18–32, 20457 Hamburg

Dieses Dokument ist lizenziert für Bücherhallen Hamburg, u116869t.
Alle Rechte vorbehalten. © Hamburger Abendblatt. Download vom 22.05.2021 09:26 von buecherhallen.genios.de.